

Einblicke in Aderlassbecken und Zimmer-spucknapf – eine Ausstellung in St. Gallen

Eberhard Wolff

Den Anstoss gab eine Eiserne Lunge, sagt Manuel Kaiser, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen und Völkerkundemuseum in St. Gallen. Das Museumsteam hatte sie beim «Ausmisten» im Estrich des Bürgerspitals entdeckt. Schritt für Schritt wuchs aus dem Fund das Projekt, eine Ausstellung über die Medizingeschichte in Kloster, Stadt und Kanton St. Gallen zu machen. Das Ergebnis ist eine ausgesprochen ästhe-

Ihr Aufbau gleicht dem Inhaltsverzeichnis eines Lehrbuchs – konventioneller Machart.

tisch gestaltete Tour d'Horizon unter dem Titel «Zeit für Medizin! Einblicke in die St. Galler Medizingeschichte», die noch ein knappes Jahr im genannten Museum erkundet werden kann.

Die über 300 Quadratmeter grosse Schau besticht vor allem durch die ansehnliche Sammlung ausdrucksstarker Originalobjekte speziell aus der Ost-

schweiz und quer durch die Jahrhunderte. Am Anfang steht – natürlich – die Klostermedizin. Das restaurierte Modell des berühmten St. Galler Klosterplans aus der Zeit um 820, das die Idealvorstellungen eines frühmittelalterlichen Klosters darstellt, verweist mit Kranken-, Bade- und Aderlasshaus sowie Heilkräutergarten auf die Bedeutung der Gesundheitspflege in diesen Einrichtungen. Der «St. Galler Botanicus» aus der Stiftsbibliothek, geschrieben im neunten Jahrhundert, findet sich gleich nebenan unscheinbar in einer Fenstervitrine, fast zu bescheiden für eine über tausendjährige Handschrift. Prächtiger nimmt sich die fürstbischöfliche Reiseapotheke aus dem 18. Jahrhundert aus – inklusive Schubladen für Heiligenreliquien! Ein Blickfang ist auch das grosse ausgestellte Wappen des Heiliggeist-Spitals. Medizin hat eben auch viel mit Repräsentation zu tun. Weniger triumphal dagegen, aber nicht minder eindrucksvoll, ein originaler Pestsarg aus dem 17. Jahrhundert, ein Pestgedicht des Laienarztes Hans Andreä aus der Stiftsbibliothek und ein Syphilis-Rezept aus der Hand des Arztes Joachim vom Watt – besser bekannt als der St. Galler Humanist Vadian, der die weltberühmte Stiftsbibliothek vor dem reformatorischen Bilder-



Installation der Ausstellung mit Rochusfigur und Pestsarg.

eberhard.wolff@saez.ch

sturm rettete. Aber auch das 19. und das 20. Jahrhundert können mit speziellen Originalen aufwarten, etwa einem schmucken Zimmerspucknapf oder dem ebenso unscheinbaren wie bedeutenden Medikamentenfläschchen aus der ersten Penicillin-Lieferung, die im Jahre 1945 in die Schweiz gelangte.

Es mag ein Labsal für das St. Galler Selbstbewusstsein sein, dass eine bunte Schar bekannter Namen der schweizerischen Medizingeschichte ganz oder zeitweise in der Ostschweiz wirkte, etwa Paracelsus nach seiner Basler Zeit (1531–1533), der Medizinal- und Standespolitiker Jakob Laurenz Sonderegger im späten 19. Jahrhundert, der «Kräuterpfarrer» Johannes Künzle und nicht zuletzt Maurice E. Müller, der seine ersten künstlichen Hüftgelenke ab 1961 als Chefarzt der Orthopädie am Kantonsspital implantierte. Alle sind sie in der Ausstellung präsent.

Anders als im Untertitel angekündigt, versteht sich die Schau vom Gesamtkonzept her gesehen weniger als Lokalgeschichte denn als eine Übersichts-darstellung der Medizingeschichte seit dem Mittelalter. Ihr Aufbau gleicht dem Inhaltsverzeichnis eines Lehrbuchs – konventioneller Machart. Da geht es um

Zeit für Medizin!

Einblicke in die St. Galler Medizingeschichte Sonderausstellung des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen bis 20. Mai 2012. Info: www.hmsg.ch

Mit reichem Begleitprogramm – speziell auch für Kinder, etwa mit dem Thema «Was ein Arztkoffer erzählt». Die Begleitpublikation erschien unter gleichem Titel als Separatum des 151. Neujahrsblatts des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, herausgegeben von der Kuratorin der Ausstellung, lic. phil. Monika Mähr.

Dieser Ansatz hat seine Tücken. Einige Themen der Moderne, etwa Städteassanierung oder Sozialmedizin, können an plastischen lokalen Beispielen wie Kinderheimen, Sanatorien oder dem Kantonsspital und entsprechenden Exponaten illustriert werden, doch nicht alle Lehrbuchthemen fanden ausdrucksstarke Ausstellungstücke, und nicht für alle werden lokale Beispiele herangezogen.

Die über 300 Quadratmeter grosse Schau besticht vor allem durch die ansehnliche Sammlung ausdrucksstarker Originalobjekte speziell aus der Ostschweiz.

die grossen Seuchenzüge, die medizinischen Konzepte, die Verwissenschaftlichung der Medizin, die Entdeckungen und Erfindungen.



Der Zimmerspucknapf (Leihgabe Toggenburger Museum Lichtensteig) wurde um 1800 datiert.



Fürstädtische Reiseapotheke aus dem 18. Jahrhundert. (Alle Illustrationen vom ausstellenden Museum zur Verfügung gestellt).

Am deutlichsten wird dies beim Kapitel «Irrtümer und Verbrechen» (inklusive NS-Medizin und Frischzellentherapie). Es findet sich abgetrennt in einem etwas verloren dastehenden Regal voller illustrierter Themenschachteln – ohne Exponate und ohne Ostschweizer Bezug. Gedacht als Pandorabüchsen, vermitteln die Schachteln eher den Eindruck der musealen Verlegenheitslösung.

Auch dass die «Irrtümer und Verbrechen» von der Mainstream-Erfolgsgeschichte abgetrennt werden, spiegelt ein konventionelles Verständnis von Medizin mit deutlichen Gegensätzen von «gut» und «schlecht». Das führt zu einer eigenwilligen Aufteilung: Während die Frischzellentherapie eindeutig den «Irrtümern» zugeschlagen wird, zählt die Homöopathie (notabene mit Ostschweizer Bezug) nicht dazu. Heute sieht die professionelle Medizingeschichte doch mehr Uneindeutigkeiten und Übergänge, wo lange Zeit Gegensätze herausgestellt wurden, und Bruchstellen, wo früher eindeutige Erfolgsgeschichten erzählt wurden.

Nichtsdestotrotz gibt es in der Ausstellung viel zu entdecken, zu hören, ja sogar zu riechen. Das Ausstellungsteam hat eine erstaunliche Vielfalt an Exponaten zusammengetragen. Einen ausgedehnten Besuch lohnt die Ausstellung in jedem Fall.